

## Ökumenische Nachrichten

**Arthur M. Ramsey,** Der derzeitige Primas der Kirche von England, der Erzbischof von Canterbury, Geoffrey Fisher, gab am 17. Januar vor der Synode seiner Kirchenprovinz bekannt, daß er am 31. Mai 1961, „zum rechten Zeitpunkt“, zurücktreten werde. Zwei Tage darauf wurde bereits durch die Königin Elisabeth II. der jetzige Erzbischof von York, Dr. Arthur M. Ramsey, zum Nachfolger Dr. Fishers ernannt. Aus diesem Wechsel, der überraschend schnell geschah, wird mit Recht geschlossen, daß sowohl der Rücktritt des 74-jährigen Erzbischofs von Canterbury noch vor seiner Orientreise, die ihn am Schluß auch nach Rom führte, samt der Nachfolge mit der Königin und dem Premierminister, die nach der Verfassung das Recht zur Ernennung der Bischöfe haben, besprochen und vorbereitet worden ist. Alle Beteiligten halten es für richtig, daß die britische Kirchendelegation auf der bevorstehenden 3. Vollversammlung des Weltrates der Kirchen in Neu-Delhi im Dezember dieses Jahres von dem jetzt 56-jährigen Erzbischof Ramsey geführt wird, der ein erfahrener Vorkämpfer der Arbeit von „Faith and Order“ ist und zugleich den hochkirchlichen Flügel der Anglikaner führt. In England, in der ganzen Ökumene wie im Vatikan ist man sich darüber im klaren, daß Erzbischof Fisher seinem Nachfolger mit dem Besuch bei Papst Johannes XXIII. den Weg hat ebnen wollen. Die Frage ist nur, inwieweit dieser Wechsel im anglikanischen Primat als ein Wechsel des ökumenischen Kurses der Anglikanischen Kirche anzusehen ist.

### *Einheit und Einheit ist zweierlei*

Als Dr. Fisher seinen Rücktritt ankündigte, machte er vor der Synode von Canterbury auch bemerkenswerte Ausführungen über seinen Besuch beim Papst, die die hier gegebene Deutung bestätigen (vgl. Herder-Korrespondenz ds. Jhg., S. 163). Er sagte: „Ich halte es für wichtig, immer zu unterscheiden, was der Papst unter den Zeichen der Einheit (unity) versteht und was ich die Zeichen des Einverständnisses (union) nenne, dieser anderen Form der Vereinigung (association), die ich die Einheit im Geist, eine Bruderschaft des Heiligen Geistes genannt habe, in welcher nicht die Sorge um die formulierte Lehre, die Kirchenleitung und die Kirchenordnungen den Vorrang hat, sondern das Zusammenleben in den Aufmerksamkeiten (courtesies) des Reiches Gottes, wie sie unser Herr geoffenbart hat. Welches Wort auch immer gebraucht wird, es ist notwendig, zu erkennen, daß zwischen den beiden Ideen von Einheit eine saubere Unterscheidung gewahrt wird“ (vgl. hierzu auch Herder-Korrespondenz 14. Jhg., S. 98). Dennoch fügte Dr. Fisher hinzu: „Meiner Ansicht nach ist die Schaffung des neuen Sekretariates unter Kardinal Bea durch den Papst ein glänzendes Beispiel solcher Einheit im Geiste.“ Als Ergebnis seines Besuches beim Papst habe er von vielen Seiten Zustimmung erhalten, die damit rechnen, daß eines Tages die Befreiung von den bestehenden Hindernissen, Unaufmerksamkeiten und der Isolierung kommen werde („Church Times“, 20. 1. 61; vgl. auch die Ausführungen von Kardinal Bea, ds. Heft, S. 248).

Erzbischof Arthur Michael Ramsey wurde als Sohn eines angesehenen Kongregationalisten geboren. Der spätere Erzbischof Fisher hat ihn einst konfirmiert und dann auch

seine Prüfung zum Kaplan abgenommen. Der junge Ramsey wählte die wissenschaftliche Laufbahn und wurde 1940 Professor für Theologie in Durham. In dieser Zeit reiften seine Studien des Neuen Testaments zu Erkenntnissen, die ihn bald zum Sprecher der Anglikaner machten, jener Gruppe innerhalb der Kirche von England, die in weitgehender Anlehnung an die katholische Liturgie und Sakramentenlehre ein starkes Gegengewicht gegen ein Abgleiten zu den Freikirchen bildet und auch immer innerhalb der Ökumenischen Bewegung auf ein gutes Verhältnis zu Rom und der Orthodoxie gedrungen hat. Mit dieser Einstellung wurde Ramsey der Hauptsprecher der Anglikaner in der Bewegung „für Glaube und Kirchenverfassung“ (Faith and Order) und bereitete die 1. Vollversammlung des Weltrates der Kirchen in Amsterdam und vor allem die Weltkirchenkonferenz von Faith and Order 1952 in Lund vor. Unmittelbar nach Lund wurde er Bischof von Durham und 1956 Erzbischof von York. Ramsey ist ein ebenso tiefer Theologe wie brillanter Prediger. Sein starkes Bewußtsein vom katholischen Erbe der Kirche von England hat ihn jedoch nicht gehindert, das Experiment der „Kirche von Südindien“ zu unterstützen. Er ist sicher weniger als Dr. Fisher der Meinung, daß die Endlösung der ökumenischen Frage in Unionsversuchen ohne dogmatische Klarheit liegt, er ist im Gegenteil der Überzeugung, daß das katholische Erbe der Kirche von England, der historische Episkopat mit der Erneuerung der dogmatischen Katholizität, die entscheidende Mittlerrolle im Weltrat der Kirchen zur Orthodoxie wie nach Rom hin spielen wird.

### *Ein neuer Kurs?*

Es ist schwer vorzusagen, welchen Kurs er im einzelnen einschlägt. Sicher ist, daß er alles versuchen wird, um der Kommission „für Glaube und Kirchenverfassung“ den Platz einzuräumen, den sie erstrebt und der ihr bisher noch vorenthalten wurde (vgl. Herder-Korrespondenz ds. Jhg., S. 183). Ebenso sicher dürfte sein, daß seine langjährigen persönlichen Beziehungen zu Msgr. Willebrands, dem leitenden Mitarbeiter von Kardinal Bea im Sekretariat zur Förderung der Einheit der Christen, sich dahin auswirken werden, daß vom Stuhl von Canterbury nicht mehr so unfreundliche Äußerungen über Rom fallen, wie man sie früher gelegentlich aus dem Munde von Dr. Fisher hat hören müssen. Sicher ist auch, daß Erzbischof Ramsey sehr viel anziehender für die katholischen Ökumeniker ist als sein Vorgänger. Und gerade deshalb wird man in Canterbury damit rechnen, daß Erzbischof Ramsey als anglikanischer Hierarch ohne Preisgabe der anglikanischen Tradition das erklärte Ziel des Weltrates der Kirchen und der Bewegung von „Faith and Order“ leichter verwirklichen wird als Dr. Fisher, nämlich Rom aus seiner Isolierung zu lösen und ins ökumenische Gespräch hineinzuziehen. (Vgl. die von Erzbischof Ramsey mitverfaßte Schrift „Catholicity“; Herder-Korrespondenz 6. Jhg., S. 314.)

„Jesus Christus, das Licht der Welt“ Unter diesem Titel, zugleich das Generalthema der 3. Vollversammlung des Weltrates der Kirchen in Neu-Delhi, hat die Genfer Informationsabteilung das Vorbereitungsheft in 20 Sprachen und in 500 000 Exemplaren verschickt. Vergleicht man es mit den entsprechenden Heften für die 1. Vollversammlung 1948 in Amsterdam oder für die

2. Vollversammlung 1954 in Evanston, so ist schon rein äußerlich ein Wandel wahrnehmbar. Dieses Heft ist offensichtlich nicht nur für Theologen und Pfarrer, es ist für die wachen Christen in den Gemeinden bestimmt. Darum hält es die rechte Mitte zwischen einem gut illustrierten Werbekatalog oder Almanach, der die verschiedenen Tätigkeiten des Weltrates der Kirchen anschaulich belegt, und einem erwecklichen, sorgfältig aufgebauten und durchdachten Unterrichtsbuch, das in die Glaubensfragen der Ökumenischen Bewegung einführt, um zum Schluß auch die Organisation des Weltrates bildlich darzustellen.

Nach dem Vorwort des Generalsekretärs, Dr. Visser 't Hooft, ist das 80 Seiten starke Heft eine Einladung an die Gemeinden, durch geistiges Mitarbeiten und Mitbeten an der 3. Vollversammlung teilzunehmen. Der erste lehrhafte Teil ist „ein Gespräch“ über das Generalthema, das Jesus als das Licht der Welt abhebt von andern Lichtern der Religionen, denn Neu-Delhi liegt mitten im Heidentum, abhebt auch von der heutigen Verfinsterung der Welt. Schon hier klingt an, daß die Kirche ein Apostolisches Bekenntnis hat: „Sie faßte die apostolische Botschaft und Tradition [!] kurz zusammen, die sowohl durch das mündliche Wort als auch in Gestalt der ‚Schrift‘ (des Alten Testaments) weitergegeben worden war...“ (9). Sodann wird diese Botschaft in acht Bibelarbeiten anhand verschiedener Stellen der Heiligen Schrift exegetisch und katechetisch entfaltet. Die erste dieser Bibelarbeiten handelt von der „Herrlichkeit Gottes“ (nach Ez. 1, 1 und 1 Mos. 1, 1—14). Sie schließt wie alle anderen mit Fragen, die von der Botschaft ins Leben einführen, ähnlich unserm neuen Katechismus, nur sind es Fragen an erwachsene und wachsame Christen. Die zweite Bibelarbeit lautet „Tagesanbruch“ (nach Is. 9, 1—7 und Luk. 4, 14—30), die dritte handelt davon, daß „Der König ein Knecht“ ist (nach Is. 49, 1—7 und Phil. 2, 1 bis 18), die vierte heißt: „Das Licht der Menschen“ (Joh. 1, 1—18), die fünfte: „Der Sieg des Lichtes“ (Joh. 12, 20—36 und Kol. 1, 9—20) mit der Frage u. a.: „Was für Arten des Widerstandes gegen Christus gibt es in deinem Leben und in deiner Gemeinde...?“ Die sechste Bibelarbeit handelt vom „Dienst der Versöhnung“ (2 Kor. 4, 1—6 und 5, 14—21), die siebente lautet: „Gerechtigkeit und Liebe“ (nach Is. 58, 1—12 und 1 Joh. 1, 5 bis 2, 11), und die achte schließlich behandelt „Die Stadt der Herrlichkeit“, das neue Jerusalem (nach Apok. 21, 1—5; 21, 22 bis 22, 5 und Matth. 5, 14—16), u. a. mit der Frage: „Ist eure Kirchengemeinde solch eine ‚Stadt auf dem Berge‘...?“

#### *Gedankenföhrung zur Einheit der Kirche*

An diese acht Bibelarbeiten (S. 13—32) schließt eine Reihe von Kapiteln an, die unmittelbar in die Fragen einföhren, mit deren Lösung sich der Weltrat der Kirchen zu befassen hat. Dabei wird jeweils am Rande auf diejenige Bibelarbeit verwiesen, die den biblischen Hintergrund der Frage geöffnet hatte, eine ausgezeichnete Methode des Ansprechens und Anregens. Als erstes wird „Der Weg“ der Christenheit besprochen, der in der ganzen Welt durch eine Krise föhrt, und den besonderen Finsternissen nachgespürt, die die Botschaft des Evangeliums verdunkeln, z. B. der fehlenden Einheit der Kirche, die durch uneingestandene Selbstgefälligkeit und Trägheit der Kirchen nicht sichtbar wird. Es wird den verschiedenen Erscheinungen des Leidens nachgegangen, aber

auch der Ausbreitung von Naturwissenschaft und Technik, die zum Götzendienst verleitet, zu einem weltlichen Materialismus mit religiösem Mäntelchen. Es wird keiner dieser modernen Lebensnöte der Christen ausgewichen, und sie kommen in einer Sprache zu Wort, die aus dem Leben der Laien stammt. Die Betrachtung endet wieder beim Umdenken über die Kirche, ihrer Pflicht zur Mission. Die nächste lehrhafte Betrachtung handelt vom „Zeugnis“ in der Welt Gottes durch das Volk Gottes, einem Zeugnis, das Einheit fordert, wenn es Glauben finden soll. Es werden offen die Hindernisse angesprochen, die unsere moderne Lebensweise diesem Zeugnis in den Weg stellt. Eine dritte Betrachtung handelt vom „Dienst“, der Diakonie in der modernen Welt des Industrialismus bis zu den Fragen der Familienplanung. Sie schließt thematisch mit der These: zur Erfüllung dieses Dienstes an der Welt „ist es nötig, daß das ganze Volk Gottes eins ist“, eins auch auf der Ebene des Ortes, nicht nur oben auf dem Gipfel. Damit ist die Gedankenföhrung zur Mitte des Heftes vorgestoßen, zum Kapitel „Einheit“.

Diese Betrachtung geht aus von der Ortsgemeinde und dem unsinnigen Konkurrenzkampf der Denominationen an ein und demselben Ort. „Wir haben es zugelassen, daß die Uneinigkeit der Welt auch die Kirche spaltet.“ In sehr offenherzigen Feststellungen werden „Befürchtungen und Hoffnungen“ im Hinblick auf die wiederherzustellende Einheit der Kirche ausgesprochen, und jeder Leser wird vor die Frage gestellt: „Welches sind Ihre Überzeugungen?“ An dieser Stelle wird der empfindliche Mangel des Heftes, der ein Mangel des Weltrates selber ist, greifbar deutlich. Der aufgewühlte Leser, dessen Gewissen bis zum äußersten beunruhigt worden ist, wird vor theologische Probleme gestellt, die er gar nicht bewältigen kann. Er wird in Unsicherheiten geföhrt, die nicht mehr das Licht Jesus Christus, sondern die „Finsternis“ seiner kirchlichen Theologen ausstrahlen. Daran kann auch die Tatsache nichts ändern, daß dieser intensive „ökumenische Fragebogen“ mit dem Vorschlag der Kommission von „Faith and Order“ endet, wie man sich dort die künftige Einheit der Kirche vorstellt, einem Vorschlag, der hier ausführlich zitiert und erörtert worden ist (vgl. Herder-Korrespondenz ds. Jhg., S. 140 f.). Das Zitat schließt mit der Frage: „Welches halten Sie jetzt als ein Ergebnis Ihrer Studien und Ihrer Gespräche für die nächsten Schritte, die Sie persönlich zu gehen haben?“ (56) bzw.: „Welcher Appell liegt darin für Ihre eigene Gemeinde?“ Es ist keine Frage, daß dieses im besten Sinne pastoral gemeinte und in vieler Hinsicht gelungene Heft in einem doch wohl unfruchtbaren pastoralen Dilemma endet. Es wird auch durch die ausführlichen Informationen über den Welttrat der Kirchen, die dann folgen, nicht überwunden.

Dieses Bedenken gilt um so mehr, als den Lesern in der Darstellung des Weltrates folgende Entschuldigung für seine Existenz zugemutet wird: „Die Kirchen, d. h. Christi Volk, gesammelt in den verschiedenen Gemeinden und Gemeinschaften, haben den Ökumenischen Rat (= Weltrat der Kirchen) geschaffen... um ihn eines Tages abschaffen zu können. Er lebt, um zu sterben. Wenn die Kirchen sich jemals mit ihm zufriedengeben oder nur darum besorgt sind, ihn zu verewigen, werden sie der himmlischen Schau ungehorsam. Der Ökumenische Rat ist gleichsam die Stiftshütte eines wandernden Volkes. Er soll ihm nur so lange dienen, bis Gott seine Verheißung und seinen Plan mit diesem Volk wahrmacht, daß sie alle in ihm und für ihn eins seien“ (62).

**Der russische Patriarch in Athen und Istanbul**

Aus dem inzwischen zugänglich gewordenen Material über den Besuch des russischen Patriarchen Alexius in Athen (Dezember 1960) geht hervor, daß der griechische Erzbischof Theoklet keine Gelegenheit vorübergehen ließ, um eindringlich die Einheit der Orthodoxie „unter der Heiligen Kirche von Konstantinopel“ zu unterstreichen. Vereint unter dem kanonischen Ehrenprimat des Patriarchen von Konstantinopel sei die Orthodoxie berufen, eine wichtige Rolle in den gesamtchristlichen Einheitsbemühungen zu spielen. Mit der russischen Schwesterkirche sei man nicht nur im Glauben an Christus verbunden, sondern auch durch das Leiden um Christi willen. Theoklet sprach lobend vom „frommen und christusliebenden russischen Volk“, und Alexius zeigte sich stark beeindruckt von der bei diesem ersten Besuch eines russischen Kirchenoberhauptes in Griechenland erfahrenen Identität von Volk und Kirche in Griechenland. Während er vor seiner Abreise noch eine Botschaft an Kirche und Volk Griechenlands richtete, konnte er seine Delegation aus begreiflichen Gründen lediglich als Vertretung der russischen Kirche, nicht etwa des christlichen russischen Volkes bezeichnen.

Wie zu erwarten war, erwähnten beide Kirchenoberhäupter mehrmals das Problem der Erhaltung des Friedens. Alexius bezeichnete es als Aufgabe der orthodoxen Kirche, durch die hohen geistigen und moralischen Prinzipien der Kirche zur Wiederherstellung des „einen gesegneten Friedens“ beizutragen. Im offiziellen Kommuniqué heißt es, beide Primaten sehen in der sakramentalen Einheit ihrer Kirchen ein Unterpfand des Erfolges ihrer Bemühungen um den Frieden im Namen Christi und für die Herrschaft der Liebe in der Welt.

Patriarch Alexius sprach den Wunsch aus, daß sich die Einheit beider Kirchen nicht allein in den Gebeten und Kanones zeige, sondern daß sie sich — wie er mehrfach anregte — auch in verstärkten wissenschaftlichen, kirchlichen und persönlichen Kontakten mit der griechischen Kirche weiterentwickle. Diese Kontakte würden dazu beitragen, die orthodoxen Kirchen des Ostens und die christlichen Kirchen des Westens einander zu nähern. Praktische Wege eines wissenschaftlich-theologischen Austausches zwischen der russischen und griechischen Kirche zu ermitteln, forderte Alexius vor den Professoren der Theologischen Fakultät Athen („Ekklesia“, 1. 1. 61).

Während Alexius — wenigstens den offiziellen Verlautbarungen zufolge — die Hinweise des griechischen Erzbischofs auf die durch den Ehrenprimat Konstantinopels repräsentierte Einheit der Orthodoxie nicht beantwortete, ließ er sich kurz zuvor in Istanbul in einem Sinne vernehmen, der beweist, daß die heutige Moskauer Kirche weder ihre Ursprünge noch die Stellung Konstantinopels in der Gesamtorthodoxie vergessen hat. Schon die der Tradition entnommenen offiziellen Anreden waren bezeichnend; während der ökumenische Patriarch Athenagoras I. den russischen Patriarchen „Seligster, heiligster und in Christus sehr geliebter Bruder“ betitelte, wandte sich Alexius an ihn mit der Anrede „Eure Heiligkeit, in Christus geliebter, heiligster Herr“.

Athenagoras lobte die Glaubenstreue, Besonnenheit und Erfahrung des russischen Patriarchen, erwähnte die Verdienste, die Heiligen und Märtyrer der russischen „Tochter“-Kirche, welche eben deshalb von der „Mutterkirche“, vom „heiligen apostolischen, ökumenischen Thron“ mit dem Patriarchentitel für ihren Primas „emanzipiert“ und

mit der ersten Stelle nach den vier alten östlichen Patriarchen geehrt worden sei.

Alexius versicherte dem ökumenischen Patriarchen (er bediente sich auch dieses Titels, der die Ansprüche des Stuhles von Konstantinopel auf die Führung der Weltchristenheit symbolisiert), daß die russische Kirche nicht vergesse, daß der Glaube aus Byzanz gekommen sei und daß sie sich voller Dankbarkeit der „mütterlichen Sorge“ der Kirche von Konstantinopel und des historischen Tages entsänne, da diese als „Mutterkirche“ der russischen Kirche die Autokephalie *verliehen* habe.

Es bedürfte einer eingehenden Analyse, um die bei diesem ersten historischen Besuch eines russischen Patriarchen beim ökumenischen Patriarchen von Konstantinopel gebrauchten Titel, Anreden und historischen Anspielungen und Reminiszenzen nach ihrem traditionellen und intendierten Gehalt hin zu untersuchen. Eines aber erscheint sicher: Alexius hat in Istanbul die gesamtorthodoxen Beziehungen nicht durch ein Herausstellen der besonderen Rolle des Moskauer Patriarchats kompliziert — so wenig wie er es auch kurz danach in Athen tat —, sondern in der Verantwortung des Führers der größten autokephalen Kirche nach Wegen gesucht, die zur Einheit der Orthodoxie und darüber hinaus zur Einheit der Weltchristenheit führen. Sein Besuch, sagte er in Istanbul, gelte den gemeinsamen Gebeten für den Frieden in der Welt und für die Einheit aller Kirchen. „Wir wissen, daß die Orthodoxe Kirche der Menschheit das Wort des Friedens bringen und sie von der Sorge um ihr zukünftiges Schicksal befreien kann“ (Apostolos Andreas, 4. 1. 61).

**Erste Bilanz der ökumenischen Kontakte des Moskauer Patriarchats**

Unter der neugeschaffenen Rubrik „Aus dem Leben der andersgläubigen Konfessionen“ berichten im Journal des Moskauer Patriarchats (Nr. 11, 1960, S. 63—78) die vom Moskauer Patriarchat seinerzeit entsandten Beobachter über die Sitzung des Zentralausschusses des Weltrats der Kirchen in St. Andrews (16.—24. 8. 60). Die beiden Beobachter der russischen Kirche waren Erzpriester Vitalij Borovoj, Dozent an der Leningrader Geistlichen Akademie und Mitglied des Außenamts des Patriarchats, und Viktor Aleksejev, Referent im Außenamt. Ihr sechzehn Seiten langer Bericht zeugt von dem lebhaften Interesse, mit dem jetzt die Moskauer Kirche die Entwicklungen und Tendenzen in der Gesamtchristenheit verfolgt.

Nachdem die Beobachter der russischen Kirche auch schon den Sitzungen des Zentralausschusses auf Rhodos (1959) sowie einer Vollsitzung der Kommission Faith and Order und verschiedenen Sitzungen des Arbeitskomitees der Kommission für internationale Angelegenheiten beigewohnt hatten, verdient die Bilanz, die sie über die ersten Erfahrungen mit den Arbeiten des Weltrats nunmehr vorlegen, größte Beachtung. Das vordringlichste Problem stellt sich ihnen dar in der Forderung nach einer taktischen und methodischen Aktionseinheit aller orthodoxen Kirchen im Verhältnis zu den anderen Konfessionen, insbesondere zum Katholizismus und Protestantismus. Der Standpunkt der Orthodoxie, die sich mit der Gesamtheit aller autokephalen orthodoxen Kirchen in Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft als die Eine, Heilige, Katholische und Apostolische Kirche erkenne, müsse für die anderen christlichen Kirchen auch durch das Medium jeder ihrer einzelnen, nach innen hin selbständig verwalteten Kirchen

klar erkennbar sein, so daß künftig Gespräche und Verhandlungen mit einer bestimmten autokephalen Kirche identisch mit einer entsprechenden Kontaktnahme zur Gesamtorthodoxie würden.

Mit Befriedigung stellen die Beobachter der russischen

Kirche fest, daß dieselbe einmütige Auffassung über die Notwendigkeit einer allorthodoxen Einheit auch bei allen Orthodoxen festzustellen war, mit denen man auf Rhodos, in Athen, Saloniki usw. ins Gespräch kam. Die heutige Situation fordere gebieterisch ihre Verwirklichung.

## Die Stimme des Papstes

### An das Konsistorium

*Am 16. Januar 1961 erhob Papst Johannes XXIII., wie bereits gemeldet (vgl. Herder-Korrespondenz ds. Jhg., S. 197), vier neue Kardinäle zu ihrer Würde. Er richtete an das Geheime Konsistorium, das zu diesem Zweck einberufen worden war, folgende Ansprache, die wir in eigener Übersetzung nach dem im „Osservatore Romano“ (vom 16./17. Januar 1961) veröffentlichten Text wiedergeben:*

Ehrwürdige Brüder!

Die große Freude, die Wir jedesmal empfinden, wenn Wir euch um Uns versammelt sehen, wird heute dadurch erhöht, daß das Konsistorium mit dem Beginn des neuen Jahres zusammenfällt. So bietet sich Uns eine willkommene Gelegenheit, euch, Unseren hervorragendsten Mitarbeitern in der Leitung der heiligen Kirche, die Befürchtungen und die Hoffnungen mitzuteilen, die Uns am Anfang dieses Jahres bewegen.

Es sind die Befürchtungen und Hoffnungen des Vaters und Hirten, der alles in seinem Herzen trägt, was alle Unsere Söhne bewegt, so wie es ihre Lebensverhältnisse oder ihre inneren Erfahrungen mit sich bringen. Wir können das Pauluswort auf Uns anwenden: „Freuet euch mit den Fröhlichen, und trauert mit den Traurigen“ (Röm. 12, 15). Zu allen Zeiten waren Freuden und Tränen, waren Furcht und Hoffnung im Menschenherzen beisammen. Aber selten spitzte sich ihr Gegensatz so zu wie in unserer Gegenwart, und zwar nicht nur in jedem Volk und in allen Bereichen der menschlichen Gesellschaft, sondern sogar in jeder Familie und in jedem einzelnen Menschen.

An erster Stelle umschließen Unsere Gedanken alle Unsere Söhne in allen Völkern. Doch ganz natürlich wendet sich die besondere Liebe des Vaters jenen zu, die verfolgt werden, weil sie entschlossen sind, Christus und seiner Kirche die versprochene Treue unversehrt zu bewahren. Wie euch bekannt ist, sind in großen Ländern und Völkern Verfolgungen und Unterdrückungen im Gange. Die Freiheit, soweit sie diesen Namen verdient, wird beschnitten. Sehr viele Unserer Söhne sind bedrückt von schwerer Sorge und bitterer Traurigkeit. Ihr werdet den Schmerz, den Wir darüber empfinden, besser begreifen, als Wir ihn in Worten ausdrücken können.

Aus anderen Nationen erreichen Uns Klagen und Beschwerden der Oberhirten über Behinderungen, die eine wirksame Tätigkeit der Kirche zu beeinträchtigen suchen, besonders dadurch, daß sie die Arbeit blühender Schulen auf gesetzlichem Wege schwächen, einschränken oder nahezu unterdrücken. Diese Schulen sind die Frucht langjähriger mühe- und sorgenvoller Einsatzbereitschaft der Missionare und dienen nur dem Ziel, die Jugend in den Wissenschaften und Fertigkeiten zu bilden und besonders, sie zu einem vollkommenen Leben zu erziehen.

Es fehlt auch nicht an Ursachen bedrückender Sorge in jenen Völkern, wo die rechtmäßige Freiheit der Kirche unbeeinträchtigt und unbestritten ist. Dort breitet sich, um nur Beispiele zu nennen, der Geist des Materialismus täglich weiter aus. Ins Große wächst die Zahl derer, die sich unlauteren Vergnügungen hingeben. Die Integrität der Familien, die sittliche Gesundheit des Volkes und namentlich der Jugend ist bedroht.

Aber wenn auch täglich neue Sorgen auf Uns zukommen, wollen Wir, gestützt durch die Hilfe Christi, den Blick auf Besseres wenden. Wie sollten Wir nicht Hoffnung schöpfen, wenn Wir Unser Vertrauen auf den allmächtigen Gott setzen, der die Herzen aller Menschen lenkt, auch wenn er ihnen ihre volle Freiheit läßt? Warum sollten Wir auch nicht vertrauen auf die Kraft und den Erfolg des Wirkens rechtschaffener Menschen, die überall auf Erden für Gerechtigkeit und Wahrheit kämpfen?

Wir kennen zu gut den Eifer und die Energie der Bischöfe, die hervorragende Tüchtigkeit der Priester, die Gewissenhaftigkeit der Ordensleute und Ordensfrauen und endlich das hochherzige und mutige Wirken der Laien auf vielen Gebieten, wo ihre Mitarbeit beansprucht wird. Das alles ist Uns bekannt und erfreut Unser Herz wie das Schauspiel eines blühenden Frühlings. Was Unsere Söhne aufweisen an religiösem Eifer und brüderlicher Eintracht, besonders aber auch an Gehorsam gegen die Hirten der Kirche und unentwegter Treue gegen den Apostolischen Stuhl, das gibt Uns die Hoffnung, es werde dahin kommen, daß die Beschwerden und Leiden, an denen eine so große Zahl Unserer besten Söhne zu tragen hat, schließlich einmal allen Völkern den Weg zu Ruhe und Frieden bereiten.

Wir haben soeben den Frieden erwähnt. Im Frieden sollen alle guten Wünsche zusammengefaßt sein, die Wir zu Beginn des neuen Jahres für die ganze menschliche Gemeinschaft hegen.

Aber leider kann die Friedenssehnsucht aller Völker nicht ganz Herr werden über die bedrückende Angst, daß die spannungsreichen Konflikte der Völker zum Ausbruch von Katastrophen führen. Der heitere Himmel, der da und dort für kurze Zeit sein Antlitz zeigte, hat die allgemeine Enttäuschung, die darauf folgte, nur noch bedrückender werden lassen. Es ist sogar dahin gekommen, daß das liebliche Wort „Friede“ in seinem Sinn verfälscht und nicht dazu gebraucht wird, die Eintracht der Geister zu pflegen, sondern die gegenseitige Feindschaft zu schüren.

Wir hoffen und beten täglich zu Gott, es möge Wirklichkeit werden, wenn erst den Völkern, die nach Freiheit und Selbstbestimmung streben, Genüge getan sein wird, daß dann die reicheren Völker den bedürftigen zu Hilfe kommen, daß die mächtigeren die schwächeren beschützen, daß diejenigen, die die Fortschritte der Zivilisation in höherem